



Wenn Reisende auf große Fahrt gehen, winken Freunde und Verwandte (oben).

Die gut gelaunten jungen Herren kommen aus Nabburg, wollen nach Kroatien und sind schon in Urlaubsstimmung (Mitte).

Rimini: Dieses Ferienziel steuert Urban-Reisen aus Bottrop während der schönen Jahreszeit einmal pro Woche an.

Text Gabi Pfeiffer **Fotos** Gerd Grimm



Immer auf Achse

Vom Zentralen Omnibusbahnhof aus
durch ganz Europa



Nicht immer sind die Busse
pünktlich, Wartezeiten
müssen die Reisenden
einplanen (oben).

Miriam Novko fährt nach
einer Woche Jugendcamp
wieder zurück nach
Kroatien.

Sehnsuchtsorte sehen anders aus. Sie haben Wellen und ein weites Meer, sie liegen an Gleisen, die sich in einem Punkt am Horizont verlieren. Der Zentrale Omnibusbahnhof (ZOB) in Nürnberg aber steckt im Herzen der Stadt, an der pochen-den Schlagader der Bahnhofstraße.

Nedo Malcic läuft auf Hochtouren. „Der Bus nach Tuzla? Steht seit einer halben Stunde da!“ Schon wieder tippt ihn jemand an. „Zagreb? Bleibt hier, der Bus kommt.“ Ständig wird der Mann in der neongelben Weste angesprochen. Ruhelos schaut er dabei über alle Köpfe, versucht zu erfassen und zu ordnen. Der 65-Jährige ist Disponent für Deutsche Touring-Eurolines und am Freitagnachmittag im August kommt er richtig ins Schwitzen. Zwölf bis 15 Busse fahren dann ab Nürnberg ZOB. Nach Minsk in Weißrussland, nach Sarajevo in Bosnien-Herzegowina, nach Vukovar und Split in Kroatien, nach Bialystok ganz im Osten Polens. Häufig warten die Fahrgäste ungeduldig. Denn die Busse stecken im Ferien- und Feierabendverkehr und sind nicht immer pünktlich, statt der ausgeschilderten Haltestellen fahren sie eine andere der neun Buchten an. Und dann ist das Chaos perfekt. Fast, denn Nedo Malcic behält den Überblick. Seit 30 Jahren lotst er Busse und Passagiere, hakt die Listen ab und gibt den Fahrern den Weg frei.

Umschlossen von Bürogebäuden, mit zwei Handvoll Busbuchten und Sitzgelegenheiten aus Stahlrohr gleicht der ZOB einer Asphaltwüste. Und doch ist er ein Ort des Aufbruchs: Menschen aus ganz Nordbayern starten hier in den Urlaub, in die Heimat, ins Abenteuer. Ab 2013 dürfen Fernbuslinien auch Strecken innerhalb Deutschlands bedienen. Die Stadt Nürnberg sucht fieberhaft nach einem zusätzlichen Halt – denn am Busbahnhof geht es jetzt schon oft eng zu.

Jährlich fahren allein mit Deutsche Touring-Eurolines 17 000 Passagiere ab Nürnberg. Die Sommerferien sind Hochsaison am Busbahnhof, allenfalls noch zum Christkindlesmarkt bewegt sich hier so viel. Aber was heißt schon Bewegung? Miriam Novko, 17, und ihre Freundin Melanie warten. Ihre Koffer haben sie zu einem Berg getürmt, sitzen gelangweilt an der Bordsteinkante. Die jungen Kroatinnen haben zwei Wochen „European Youth Week“ in Waldmünchen hinter sich, zusammen mit Jugendlichen aus Serbien, Bulgarien und vielen anderen Ländern. Eine aufregende Zeit, auch ein Tagstrip nach Nürnberg gehörte dazu. Jetzt fahren alle heim. Zwölf Stunden im Bus. Miriam, die nicht schlafen kann, würde lieber mit dem Zug fahren – aber der Bus ist günstiger.

Hin- und Rückreise kosten Onciu Schmitt, 57, etwa 110 Euro. Die Rumänin aus Bistic hat ihre Tochter in Werneck bei Schweinfurt besucht, nun macht sie sich auf rund 24 Stunden Fahrt gefasst. „Meine Mutter fliegt nicht gern“, übersetzt Cristina Sanda, 35. Der Transeuropa-Bus macht öfter Pausen, in Ungarn stoppt er bei einem Restaurant. Bis zur rumänischen Grenze ist alles erträglich, denn bis dorthin reicht die Autobahn. Danach beginnt das Schaukeln

über die Landstraße in Richtung Karpaten. Gerade wiegt ein Mitarbeiter der Buslinie Onciu Schmitts Gepäck mit einer Handwaage, schlingt dann ein „Ticket de Baga“ um Taschen und Koffer. 60 Kilo sind das Limit.

Was alles reinpasst in Koffer und die mit Klebeband umwickelten Karo-Taschen? Der Proviant für die langen Fahrten, Kaffee pfundweise und Waschmittel in großen Kartons, Speiseöl in 20-Liter-Kanistern oder auch ein Liegestuhl, der beim Umladen und lange vor der Ankunft in Montenegro auseinanderfällt. Kaffeemaschine, Fleischwolf, Angel, zwei Hüte für die Sonne und natürlich Kleider verstauen Maria, 61, und Michael Lapsan, 64, im selben Bus wie Onciu Schmitt. Sie leben seit 22 Jahren in Dombühl bei Ansbach und wollen auf Besuch in die Heimat: „Am Sonntag ist Kirwa in Jad – wir freuen uns drauf, da treffen sich viele Leute!“

Auf der anderen Seite des Bussteigs ist wieder Nedo Malcic gefragt. „Lubljana? Der Bus ist jetzt da.“ Malcic kam 1972 wegen der Arbeit aus dem bosnischen Teil Jugoslawiens und hat 39 Jahre



lang bei einem Bauunternehmen gearbeitet, jetzt ist er Rentner und organisiert weiter die Busse. Sein Geschäft ist diffizil: Malcic hat die Listen der Linien und der angemeldeten Passagiere auf dem Klemmbrett, er muss den Überblick bewahren – denn häufig bestimmt er den weiteren Verlauf der Fahrt. „Fünf nach Tuzla, die müssen umsteigen“, sagt er. Er kennt alle Leute am ZOB und weiß, wie Passagiere sind. Ihnen antwortet Malcic in vielen Sprachen. Kroatisch, Serbisch, Bosnisch, Russisch. Sanft und gelassen meist. Wenn es hektisch wird, auch lauter: „Wenn ich nicht schreie, stehst du hier bis morgen.“

Sascha Radanovic, 37, genießt 20 Minuten Pause in Nürnberg, raucht eine Zigarette und vertritt sich die Beine. Der Serbe lebt seit neun Jahren in Frankfurt, fährt auf einem Schiff über Rhein, Main und Neckar. Vier-, fünfmal pro Jahr reist er in die Heimat – normalerweise mit dem Flugzeug. Frankfurt-Belgrad in anderthalb Stunden, aber in den Ferien leider viel teurer als die 175 Euro für den Bus.

Manche wundern sich über den Durchhaltewillen der Reisenden

Was brauchen solche Reisenden? Was kaufen sie beim Zwischenstopp? Petra Watzlwick stellt sich diese Fragen, seit sie im Sommer den Imbiss zwischen den Bussteigen übernommen hat. Es darf weder triefen noch bröseln, soviel weiß die Chefin sicher. Sie verhandelt mit dem türkischen Bäcker über Börek – zehnmal Schafskäse, zehnmal Hackfleisch – und notiert fremde Worte für Apfelecke und Schnitzel auf Butterbrotpapier. „Erklär einem Serben, was eine Laugenstange mit Käse ist!“, sagt sie und rollt gut gelaunt die Augen. Polen, Tschechen, Russen dazu und Jugendliche, die den Ghettablaster aufdrehen – die 49-Jährige, die zuvor einen Schulkiosk führte, nimmt die Herausforderung gern an. Freilich wundert sie sich über den Durchhaltewillen der Reisenden: „Steht da so ein gut gekleideter Engländer vor mir“, grinst sie, „der hatte Flugangst. Busfahren fand er aber nach acht Stunden auch nicht mehr so prickelnd.“

Erwachsene gestehen, dass sie ein, zwei Tage brauchen, um sich von einer solchen Reise zu erholen. Lustig ist das wohl nur, solange man jung ist. „Da sitzt man beieinander, hat Spaß und kann chillen“, sagen die jungen Leute aus dem „Trichenrichter Haisl“, einem Jugendtreff in Nabburg. Die Erzieherin, der Werkzeugmechaniker, die Industriekauffrau



Onciu Schmitt und ihre Tochter Cristina Sana, die Mutter fährt zurück ins rumänische Bistric (oben). Ihr Gepäck wird mit der Handwaage gewogen, bis zu 60 Kilo sind im Fahrpreis enthalten (Mitte). Nedo Malcic ordnet als Disponent Busse und Passagiere von Deutsche Touring-Eurolines zu.

und ihre Freunde fahren mit Abi-Reisen neun Tage „auf Kroatien“. Sie trinken sich mit Wodka-Limo in Stimmung. Strand, Party, Urlaub warten – da können 15 Stunden Fahrt nicht schrecken. Ähnlich geht es Leon, Flo und „Lil Haze“ aus Erlangen, die abgepackten Nudelsalat aus der Schale löffeln und die Literflasche Weißwein kreisen lassen. In Amsterdam wollen die 18- und 19-Jährigen Abi und die bestandene Mittlere Reife feiern, sie starten um 22 Uhr und werden um 7 Uhr ankommen.



Der Weg nach Amsterdam führt für diese drei Erlanger über den Nürnberger Busbahnhof.

Nedo Malcic hat eine Devise. „Hier rein, da raus“, sagt er und zeigt auf seine Ohren. Und dann ärgert er sich doch. Ein Fahrer hat umgeladen und alles Gepäck im Bus verstaut, der Anhänger soll bis Montag in Nürnberg stehen bleiben. Das spart Maut in Österreich und Ungarn, aber es raubt knappen Platz in Nürnberg. Malcic macht ein böses Gesicht und droht mit der Polizei. Wäre ja noch schöner, wenn hier jeder machen könnte, was ihm gefällt!

Der Servicebetrieb Öffentlicher Raum hält zwischen 9 und 19 Uhr ein Auge darauf, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Um 16.30 Uhr erst haben die Mitarbeiter Robert Vormittag und Jörg Mandel das Schild „Busbahnhof überfüllt, bitte weiterfahren“ umgedreht. Der schlimmste Ansturm ist vorbei. In einem zerfledderten Heft notieren sie Kennzeichen und woher die Busse kommen, kassieren bei bestimmten Linien fünf Euro pro Fahrzeug für die Einfahrt. Ausgenommen sind die Busse der Deutschen Bahn nach Prag, der Linienverkehr von Frankenbus und die angemeldeten Busse. 150 Unternehmen haben sich Genehmigungen geben lassen, wie viele sie tatsächlich in Anspruch nehmen, ist nicht bekannt. Darunter sind kleine Anbieter wie Bozic Konig, der im Linienverkehr Nürnberg-Bjelina bedient. Drei, vier, fünf Leute steigen dann in einen Kleintransporter, etwa einmal pro Jahr kommt ein großer Bus. Oder größere wie Transeuropa, die im Linienverkehr

montags, mittwochs und samstags um 17.30 Uhr ab Nürnberg fahren. Und Urban-Reisen aus Bottrop, die von Mai bis September einmal pro Woche von Nürnberg aus nach Spanien – Lloret de Mar, Santa Susanna oder Salou – und Italien fahren. Fahrer Manfred Bürmann zum Beispiel fährt seit sechs Jahren einmal wöchentlich die Strecke nach Rimini. Elf Stunden mit Pause, insgesamt vier Haltepunkte und ein Kollege, mit dem er sich am Steuer abwechselt. Bürmann schaut auf die Uhr. Die Zeit drückt: Um 20 Uhr soll der Bus in Ingolstadt sein.

Menschen aus ganz Nordbayern steigen in Nürnberg in den Bus

Auch Nedo Malcic schaut ungeduldig auf die Zeiger. 33 Passagiere sind gemeldet, zwei fehlen. „Dann müssen wir noch warten“, sagt er. Schließlich steigen Menschen aus ganz Nordbayern am ZOB in den Bus, ein paar Minuten hin oder her sind da immer drin. Atemlos kommt ein Paar gelaufen. Die Fahrer holen sich noch eine Cola, streifen die Handschuhe vom Kuppeln ab. „63 Leute nach Sarajevo“, zählt Nedo Malcic auf seiner Liste ab, „Ihr fahrt direkt nach Hause, gute Reise!“

Von Nürnberg aus kann man ganz Europa bereisen. Vom untersten Zipfel in Spanien bis nach Moskau, von London bis ins griechische Thessaloniki – und darüber hinaus. Manche dieser Touren sind 3 000 Kilometer lang und dauern, würde man nie aussteigen, vier bis fünf Tage. Heutige Karawanenwege, bereist von modernen Nomaden wie Jacek Blazynski, 24. Der Pole sitzt sieben Stunden am Busbahnhof, döst in der Sonne und liest Comics. Er hat in Stuttgart Regale gebaut, fährt für zwei Tage zur Familie nach Graudenz und dann mit dem Schiff weiter nach Schweden – zum nächsten Montageauftrag.

Wer zurückbleibt, schenkt beim Abschied ein Winken. Isabella Kolanek, 31, drückt ihre Cousine noch einmal, die drei Wochen auf Besuch war und nach Breslau zurückkehrt. Chendrean Loan, 24, der bei einer Verpackungsfirma in Forchheim arbeitet, hat einen Kumpel zum Bus gebracht, und Familie Repenning aus Wilhermsdorf herzt die Schwägerin, eine Nonne aus Krakau. Vielleicht machen sie sich bald selbst auf den Weg? Hans Simon, Fleischhändler aus Lauf, und seine polnische Frau, die eine Fahrschule hat und mit den beiden Söhnen im schlesischen Rebnik lebt, pendeln regelmäßig. Gerade hat er jemanden gefunden, der die Pässe für die Kinder mitnimmt. Nächste Woche kommen sie – ausnahmsweise allein und mit dem Bus. ■



Sobald die Busse Türen und Klappen öffnen, ist das Gedränge perfekt (links). Die Fahrer winken: Sie dürfen ohne Umweg direkt nach Sarajevo fahren.

Endloses Warten und herzerreißende Abschiede liegen am ZOB nur einen Schritt voneinander entfernt (unten).



Manchmal ist der Bordstein die einzige Sitzgelegenheit (links). Und tschüss: Gute Fahrt! Bis nächstes Mal in Nürnberg.